Studia Teologiczno-Historyczne
Śląska Opolskiego 46 (2026), no 1
DOI: 10.25167/sth.6272

Christoph J. Amor
Philosophisch-Theologische Hochschule Brixen, Italien
https://orcid.org/0000-0002-0458-5558
christoph.amor@pthsta.it

Hineingezogen in die Sohnschaft – Erlösung denken mit Papst Benedikt XVI.

Zusammenfassung

Der Beitrag setzt bei einem zentralen Problem gegenwärtiger christlicher Theologie an: der wachsenden Plausibilitätskrise der Erlösungslehre in einer Welt, die weiterhin von Leid, Unrecht und Gewalt geprägt ist. Wie können Katholik:innen in einer unerlöst wirkenden Welt intellektuell redlich von Erlösung sprechen? Zu diesen zentralen Fragen, deren Klärung für die Zukunftsfähigkeit des Christentums von großer Bedeutung ist, soll das Jesus-Buch von Papst Benedikt XVI. befragt werden. Ziel des Beitrags ist es, die wesentlichen Grundlinien der soteriologischen Konzeption des Papstes herauszuarbeiten, ihre inneren Zusammenhänge zu erschließen und sie zugleich kritisch auf ihre Tragfähigkeit im heutigen Kontext zu befragen. Im Zentrum steht dabei die Frage, ob und inwiefern Benedikts Ansatz geeignet ist, den Glauben an Erlösung unter den Bedingungen religiöser Indifferenz und individualistischer Menschenbilder neu zu plausibilisieren. Die Struktur des Beitrags gliedert sich in drei Hauptschritte: Zunächst wird in einer Überblicksdarstellung die soteriologische Grundarchitektur bei Benedikt XVI. entfaltet. In einem zweiten Schritt werden zentrale Motive dieser Erlösungslehre vertieft analysiert, darunter die dienende Liebe, die Selbsthingabe, die Gotteskindschaft, das „Hineinziehen“ des Menschen in die Sohnschaft Christi sowie die Begriffe der Stellvertretung und Sühne. Abschließend erfolgt eine kritische Würdigung, die insbesondere die Anschlussfähigkeit des Ansatzes an gegenwärtige Denk- und Lebenswelten problematisiert und systematische Klärungsbedarfe aufzeigt.

Schlüsselworte: Benedikt XVI., Erlösung, Stellvertretung, Sühne, Gotteskindschaft, Soteriologie.

Abstract

Drawn into Sonship – Reflecting on Redemption with Pope Benedict XVI

This article addresses a central problem in contemporary Christian theology: the growing crisis of plausibility surrounding the doctrine of salvation in a world that continues to be marked by suffering, injustice and violence. How can Catholics speak of salvation with intellectual integrity in a world that appears to be unredeemed? Pope Benedict XVI’s book on Jesus will be examined in relation to these central questions, the clarification of which is of great significance for the future viability of Christianity. The aim of this article is to identify the essential outlines of the Pope’s soteriological conception, to explore its internal connections and, at the same time, to critically examine its viability in today’s context. Central to this is the question

of whether, and to what extent, Benedict's approach is suited to restoring the plausibility of the belief in salvation under conditions of religious indifference and individualistic conceptions of humanity. The structure of this paper is divided into three main stages: first, an overview sets out the basic soteriological framework of Pope Benedict XVI. In the second stage, key motifs of this doctrine of salvation are analyzed in depth, including servant love, self-sacrifice, divine sonship, the 'drawing in' of human beings into the sonship of Christ, and the concepts of vicarious atonement and expiation. The paper concludes with a critical assessment which examines the extent to which the approach can be applied to contemporary ways of thinking and living, and highlights areas where further clarification is required.

Keywords: Benedict XVI, salvation, vicarious representation, atonement, divine sonship, sos teriology.

Streszczenie

Włączenie w synostwo – refleksja nad odkupieniem w ujęciu papieża Benedykta XVI

Przedmiotem niniejszego artykułu jest kluczowy problem współczesnej teologii chrześcijańskiej: narastający kryzys wiarygodności doktryny zbawienia w świecie, który wciąż naznaczony jest cierpieniem, niesprawiedliwością i przemocą. Jak katolicy mogą mówić o zbawieniu z intelektualną rzetelnością w świecie, który zdaje się nieodkupiony? W kontekście tych fundamentalnych pytań, których wyjaśnienie ma ogromne znaczenie dla przyszłej żywotności chrześcijaństwa, autor analizuje książki papieża Benedykta XVI poświęcone Jezusowi. Celem artykułu jest nakreślenie głównych założeń papieskiej koncepcji soteriologicznej, zbadanie jej wewnętrznych powiązań oraz krytyczna ocena jej aktualności i przydatności w dzisiejszych realiach. Kluczowe znaczenie ma pytanie, czy i w jakim stopniu podejście Benedykta pozwala przywrócić wiarygodność wiary w zbawienie w warunkach obojętności religijnej oraz dominacji indywidualistycznych koncepcji człowieka. Struktura tekstu obejmuje trzy główne etapy: najpierw przedstawia zarys podstawowych założeń soteriologicznych papieża Benedykta XVI. W drugim etapie poddaje pogłębionej analizie kluczowe motywy tej doktryny zbawienia, w tym: miłość służebną, ofiarność, synostwo Boże, „włączenie" ludzi w synostwo Chrystusa oraz pojęcia zastępczego zadośćuczynienia i przebłagania. Artykuł kończy się oceną krytyczną, w której analizuje się głównie możliwości odniesienia tego podejścia do współczesnych sposobów myślenia i życia, a także wskazuje obszary wymagające dalszego doprecyzowania.

Słowa kluczowe: Benedykt XVI, zbawienie, zastępstwo, zadośćuczynienie, synostwo Boże, soteriologia.

1. Jesus von Nazareth – der große Unbekannte?

Mit seiner Trilogie *Jesus von Nazareth* ist Papst Benedikt XVI. ein Welterfolg geglückt[1]. Die Bände entwickelten sich rasch zu Bestsellern und führten über Wochen die internationalen Verkaufscharts an. Dass das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche Einblicke in sein ganz persönliches Christusverständnis gewährte, faszinierte und interessierte viele. Nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil Joseph Ratzinger als langjähriger Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre (1981–

[1] Vgl. Joseph Ratzinger / Benedikt XVI. 2007. *Jesus von Nazareth*. Erster Teil: *Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung*. Freiburg – Basel – Wien: Herder (= I); Joseph Ratzinger / Benedikt XVI. 2011. *Jesus von Nazareth*. Zweiter Teil: *Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung*. Freiburg – Basel – Wien: Herder (= II); Joseph Ratzinger / Benedikt XVI. 2012. *Jesus von Nazareth. Prolog. Die Kindheitsgeschichten*. Freiburg – Basel – Wien: Herder (= III).

2005) von Amts wegen her über die Rechtgläubigkeit des katholischen Glaubens zu wachen hatte[2]. Inzwischen ist der mediale Hype längst abgeklungen. In den theologischen Debatten dominieren mittlerweile andere Themen. Die Fragen, die der Papst ins Zentrum seiner Beschäftigung mit Jesus gerückt hat, sind jedoch bleibend aktuell: Wer ist dieser Jesus? Und was hat er für uns getan?

Im Folgenden möchte ich mich auf eine Spurensuche in der Trilogie begeben und versuchen, die verstreuten Antworten des Papstes zu diesen christlichen Kernfragen zusammenzutragen. Mein vorrangiges Interesse gilt dabei der soteriologischen Frage. Diese entwickelt sich mehr und mehr zur Achillesferse des Christentums in unseren Breiten. Dass Jesus eine einflussreiche Figur der Weltgeschichte ist, bestreitet kaum jemand. Dass er zu den großen Weisheitslehrern der Menschheit gehört, ebenso wenig. Seine Botschaft der Feindesliebe, seine Hinwendung zu den Kleinen und Ausgegrenzten fasziniert nicht nur Christ:innen. Aber für das Christentum ist Jesus mehr als nur ein guter Samariter und ein inspirierendes moralisches Vorbild. Er ist der Herr, der Erlöser, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinweggetragen hat. Mit der christlichen Erlösungslehre tun sich auch praktizierende Katholik:innen zunehmend schwer. Wie kann man angesichts des zum Himmel schreienden Unrechts, der Kriege und Verbrechen gegen die Menschlichkeit auf Erden noch davon sprechen, dass Jesus die Welt erlöst hat? Wie hat man sich Jesu Erlösungswerk vorzustellen? Kurzum: Wie können Katholik:innen in einer unerlöst wirkenden Welt intellektuell redlich von Erlösung sprechen? Zu diesen zentralen Fragen, deren Klärung für die Plausibilität und Zukunftsfähigkeit des Christentums von großer Bedeutung ist, soll das Jesus-Buch des Papstes befragt werden. Welche Antworten und Lösungsansätze finden sich beim großen Theologen auf dem Stuhl Petri?

Dass ich nicht das umfangreiche Gesamtwerk von Joseph Ratzinger heranziehe, hat zwei Gründe. Erstens: Mit *Jesus von Nazareth* legt Ratzinger ein reifes Alterswerk vor, ein Buch, zu dem er – wie er selbst anmerkt – lange innerlich unterwegs gewesen ist (vgl. I, 10.23), und in dem sich die Grundlinien seines Denkens bündeln und verdichten. Und zweitens: Die Jesusbände sind für ein breites Publikum bestimmt. Ihre Veröffentlichung ist seelsorglich motiviert. Das Nachdenken von Papst Benedikt XVI. über Gestalt und Botschaft Jesu erfolgt in katechetischer Absicht. Es soll „dazu helfen, dass lebendige Beziehung zu ihm wachsen kann“ (I, 23). Gerade dieser Anspruch, in Zeiten bedrängender Glaubensnöte, den Gläubigen

[2] Vgl. Helmut Hoping, Michael Schulz (Hg.). 2007. *Jesus und der Papst. Systematische Reflexionen zum Jesus-Buch des Papstes*. Freiburg – Basel – Wien: Herder; Jan-Heiner Tück (Hg.). 2007. *Annäherungen an „Jesus von Nazareth“. Das Buch des Papstes in der Diskussion*. Ostfildern: Matthias-Grünewald-Verlag.

geistliche Nahrung zu reichen, macht *Jesus von Nazareth* als Untersuchungsgegenstand bei der Suche nach einer zeitgemäßen Erlösungslehre so interessant.

Die Sichtung des Jesusbuches des Papstes erfolgt in zwei Schritten. In einer ersten Annäherung skizziere ich die Grundarchitektur der vom Papst vorgelegten Soteriologie. Im Anschluss daran unternehme ich eine Feinanalyse zentraler Themen und Motive seiner Erlösungslehre.

2. Die soteriologische Grundstruktur

Mit seinem Jesus-Buch will der Papst Menschen „auf ihrem Weg zu Jesus und mit Jesus helfen" (III, 9). Damit eine persönliche Beziehung zu ihm möglich wird, müsse Jesus erstens von der Einhausung in die Vergangenheit befreit (vgl. II, 13) und in die heutige Lebenswirklichkeit hineingestellt werden. Und zweitens habe er als eine unter existentieller und spiritueller Rücksicht nach wie vor relevante und gegenwärtige (!) Bezugsgröße ausgewiesen zu werden. Dazu sind nach Ansicht des Papstes keine hochwissenschaftlichen Rekonstruktionen notwendig. Es reiche, sich an das Zeugnis der Heiligen Schrift zu halten. Speziell die Evangelien würden von Jesus das Bild einer historisch stimmigen und sinnvollen Figur zeichnen (vgl. I, 21). Zum tieferen Verständnis Jesu sei es unabdingbar, ihn von seinem göttlichen Vater her zu begreifen. Die Gemeinschaft mit dem Vater bilde die Mitte der Persönlichkeit Jesu (vgl. I, 12). Jesus komme, wie die Kindheitsgeschichten bei Lukas und Matthäus zu Recht betonen würden, gewissermaßen von oben, von Gott selbst (vgl. III, 18).

Die Welt, in die Jesus hineingeboren wurde, leidet – so Papst Benedikt XVI. – unter „der Entfremdung des Menschen von Gott und von sich selbst" (II, 118). Die Sendung Jesu bestehe darin, die Welt aus dieser zweifachen Entfremdung herauszuführen, „damit sie wieder Welt Gottes werde und damit der Mensch wieder ganz er selbst werde im Einswerden mit Gott" (II, 118). Die beiden Entfremdungen sind aufs engste miteinander verschränkt: Indem der Mensch sich von Gott abwende, verliere er sich selbst. Denn je stärker Gott aus dem Blick gerate, umso mehr würde dem Menschen Halt und Orientierung abhanden kommen. Eindrücklich beschreibt der Papst Symptome und Auswirkungen der menschlichen Entfremdung. Er verweist in diesem Zusammenhang auf den Eigensinn und Widerstand der menschlichen Natur gegen Gott (vgl. II, 182f.), auf das saure Herz, „das die Liebe Gottes nicht wahrnehmen mag" (II, 242) sowie die Stumpfheit der Seele, worunter er einen „Mangel an Wachsamkeit sowohl für die Nähe Gottes wie für die drohende Gewalt des Übels" versteht (II, 174).

Nachdem er die Misere der Menschheit geschildert hat, welche von Mächten gefangen sei, die sie namenlos manipulieren würden (vgl. I, 47), richtet der Papst seinen Blick auf Gott. Gott könne „den Ungehorsam der Menschen, all das Böse der Geschichte nicht einfach ignorieren, nicht als belanglos und bedeutungslos behandeln" (II, 153). Das Unrecht, das Böse müsse „aufgearbeitet, besiegt werden" (II, 153). Die Menschen seien dazu jedoch außerstande. Aufgrund seiner Treue und bedingungslosen Güte tue Gott es daher selber (vgl. II, 153). In der Bekämpfung des Bösen bleibe Gott sich selbst und seiner Devise treu, nicht mit roher Gewalt, sondern in kleinen Schritten und leise zu handeln. In der großen Geschichte der Menschheit baue Gott allmählich seine Geschichte auf, indem er „immerfort leise an die Türen unserer Herzen klopft und uns langsam sehend macht, wenn wir ihm auftun" (II, 302). Da Gott den Menschen als freies Wesen erschaffen habe, habe „er sich in gewisser Weise vom Menschen abhängig gemacht. Seine Macht ist gebunden an das unerzwingbare Ja eines Menschen" (III, 46).

Vor diesem Hintergrund entfaltet Papst Benedikt XVI. das Kommen Jesu. Jesus habe der Menschheit Gott gebracht (vgl. I, 73)[3]. Darin besteht für den Papst die überragende Bedeutung des Christusereignisses. Dass Jesus Gott gebracht habe, ist zunächst gnoseologisch gemeint. Jesus habe den Menschen auf eine alles Bisherige überbietende Art und Weise gezeigt, wer und wie Gott sei und so das wahre Antlitz Gottes enthüllt (vgl. I, 73). Dass Jesus Gott gebracht habe, ist aber auch in einem ontologischen Sinn zu verstehen. In Jesus gehe Gott auf die Menschen zu. Durch Jesu „Gegenwart und sein Wirken ist Gott als Handelnder ganz neu jetzt und hier in die Geschichte hereingetreten" (I, 90). Die besondere Offenbarungs- und Offenbarerqualität Jesu verdanke sich seiner einzigartigen ontologischen Beschaffenheit. In Jesus Christus sei Gott Mensch geworden (vgl. II, 181). Als Sohn lebe Jesus „in innerster Einheit mit dem Vater" (I, 31). Er kenne „den Vater – Gott – von innen her (…). Er allein *kennt* Gott, nicht nur durch Menschen, die ihn bezeugen, sondern er erkennt ihn in sich selbst" (III, 134).

Das Erlösungswerk Jesu expliziert der Papst anhand der traditionellen Drei-Ämterlehre. Jesus wirkt erlösend, indem er als Lehrer, Hirte bzw. König und Priester für die Menschheit tätig wird. „Die Lehre Jesu kommt nicht aus menschlichem Lernen, welcher Art auch immer. Sie kommt aus der unmittelbaren Berührung mit dem Vater" (I, 31). Als „Sohneswort" (I, 32) sei sie den Menschen Weisung und Hilfe, um sich in der Welt und Gott gegenüber angemessen zu verhalten. Im letz-

[3] Kritisch zur These, dass Jesus uns Gott gebracht habe, äußert sich Karl-Heinz Ohlig. 2007[2]. Der Papst schreibt ein theologisches Buch. Soll er das? In *„Jesus von Nazareth" kontrovers. Rückfragen an Joseph Ratzinger*, 46. Münster: LIT: „Hat er [Jesus] das? Leider entzieht sich uns Gott weiterhin mindestens so wie der Weltfrieden. Jesus hat aber zur Hoffnung auf Gott (…) angestoßen".

ten ziele Jesu Verkündigung darauf, dass die Menschen Gott erkennen, sich ihm anvertrauen und durch die Gemeinschaft mit ihm, der das Leben sei, das wirkliche Leben finden, „jenes Leben, das kein Tod zu nehmen vermag“ (II, 103). Seine königliche Würde verstehe Jesus, so Benedikt XVI., stark vom urbiblischen Motiv des guten Hirten her (Joh 10,1-21), der bereit sei, sein Leben für die ihm Anvertrauten hinzugeben (vgl. I, 317–331). Die Andersheit des Königtums Jesu zeige sich auch darin, dass sein Reich gewaltlos sei und nicht auf militärische Gewalt setze (vgl. II, 214). Jesu Reich „gründet allein auf Glaube und Liebe“ (III, 43). Das Wesen seines Königtums sei „das Zeugnis für die Wahrheit“ (II, 214). Für die Wahrheit Zeugnis geben, heiße, „Gott und seinen Willen den Interessen der Welt und ihren Mächten gegenüber zur Geltung zu bringen“ (II, 216). Die priesterliche Würde Jesu macht der Papst an den zwei Momenten der Aussonderung und der Sendung fest. Durch den Vorgang der Weihe, der Heiligung werde der Priester „aus dem übrigen, dem eigenen Leben des Menschen zugehörigen Bereich“ ausgesondert und „ganz Gott übergeben“ (II, 104). Die vollständige Übereignung an Gott schließe das Moment des „Für“ ganz wesentlich ein: Der Priester „ist nun für die Welt, für die Menschen da, vertritt sie und soll sie heilen“ (II, 104). Im Blick auf Jesus hält der Papst fest: Die Heiligung Jesu durch den Vater sei bei der Inkarnation erfolgt, genauer: sei mit dieser identisch (vgl. II, 105). Gerade weil Jesus aufgrund seiner „völlige[n] Einheit mit dem Vater“ ganz zu Gott gehöre, sei er ganz für alle da (II, 105). Zentral für die Pro-Existenz bzw. die Sendung Jesu sei das Opfer. Jesus „selbst ist das Opfer“ (II, 106). Er sei zugleich aber auch der Hohepriester, der der neuen Versöhnungsliturgie vorstehe (ebd.), und am Kreuz „den Einweihungsakt, die priesterliche Übergabe seiner selbst und der Welt an Gott, zu Ende vollzogen“ habe (II, 247).

Die Menschen zu Gott zu führen, in diesem Gedanken kann man das verbindende und übergreifende Motiv des Lehrer-, Hirte- und Priesterseins Jesu bei Papst Benedikt XVI. identifizieren. Nur von Gott her sei der Mensch zu verstehen, „und nur wenn er in der Beziehung zu Gott lebt, wird sein Leben recht“ (I, 162). Denn der Mensch sei „ein Wesen in Beziehungen“ (III, 53). Die „erste, die grundlegende Beziehung des Menschen“ sei „die Beziehung zu Gott“ (III, 53). Gott sei „das wahre Gut des Menschen“ (I, 74). Die Bedeutung Gottes für den Menschen veranschaulicht der Papst anhand einer schöpfungstheologischen Überlegung. Mit Thomas von Aquin hält er fest, dass Gott „die höchste und erste Wahrheit selbst“ sei (II, 216). Welt und Mensch würden sich dem schöpferischen Sinn und der ewigen Vernunft Gottes verdanken. Da sie aus Gott gekommen seien, bilde Gott ihren Maßstab. „Der Mensch wird wahr, wird er selbst, wenn er gottgemäß wird. Dann kommt er zu seinem eigentlichen Wesen“ (II, 216). Gottgemäß werde der Mensch, wenn er sich an Jesus hal-

te und ihm nachfolge (vgl. I, 137). Denn Christus sei „sozusagen die erste Idee Gottes und geht aller Schöpfung voraus, die auf ihn hin und von ihm her bestimmt ist“ (III, 80; vgl. Kol 1,12–20). Der Mensch solle sich am Gehorsam Christi ein Beispiel nehmen und wie dieser seine ganze Existenz Gott hingeben, um so „worthaft, gottgemäß“ zu werden (II, 260). Dass der Mensch als ganzer, inklusive seiner leiblichen Existenz, „Ant-Wort auf Gott“ (II, 258) und Gabe an Gott werde, sei durch moralischen Heroismus allein nicht zu bewerkstelligen, sondern wesentlich darauf zurückzuführen, dass Christus ihn „in sein lebendiges und heiliges Opfer aufnimmt“ (II, 261). Über die soteriologische Bedeutung des Opfers Jesu wird im zweiten Teil im Kontext des Sühnekonzepts noch ausführlich zu reden sein. Hier sollen zunächst die großen Linien der vom Papst vorgelegten Soteriologie weiterskizziert werden. Daher mag vorerst genügen: Der Gehorsam des fleischgewordenen Sohnes Gottes „ist das neue Opfer, in das er uns alle hineinzieht und in dem zugleich all unser Ungehorsam aufgehoben ist durch seine Liebe“ (II, 259). Jesu Tod ist nach Ansicht des Papstes zwar für die Versöhnung und das Heil der Menschheit zentral. Mit der neutestamentlichen Literatur legt er – wie später noch zu entfalten ist – das Kreuz Christi „als den neuen Kult, die wahre Sühne und die wahre Reinigung der verschmutzten Welt“ aus (II, 255). Genauso wichtig für die Vollendung des Menschen ist die Auferstehung Jesu. Denn diese führe den Menschen, bildlich gesprochen, wieder ins Paradies hinein. Und gerade in diesem „Mitsein mit Gott“ bestehe „das wahre Heil des Menschen“ (II, 236). Jesu Auferstehung begreift der Papst als so etwas wie einen radikalen Mutationssprung, „in dem sich eine neue Dimension des Lebens, des Menschseins auftut“ (II, 299). „Der Mensch Jesus gehört nun gerade auch mit seinem Leib ganz und gar der Sphäre des Göttlichen und Ewigen an“ (II, 299). Damit sei für alle Menschen ein neuer „Raum des Lebens, des Mitseins mit Gott“ geschaffen worden (II, 300). Worauf die Schöpfung seit jeher sehnsüchtig warte, sei nun in greifbare Nähe gerückt und reale Möglichkeit geworden: „die Vereinigung des Endlichen mit dem Unendlichen“, „die Vereinigung von Mensch und Gott“ und damit „die Überwindung des Todes“ (II, 271).

3. Soteriologische Kernmotive

Die Erlösungslehre des Papstes ist wesentlich komplexer und differenzierter, als ich bislang darstellen konnte. Um ihr besser gerecht zu werden, möchte ich nach der ersten holzschnittartigen Annäherung nun weitere wichtige Motive herausarbeiten. Aufgrund des begrenzten Rahmens muss ich mich auf Kernelemente beschränken.

3.1. Motiv der dienenden Liebe

Im Zentrum der soteriologischen Überlegungen des Papstes steht das Motiv der selbstlos dienenden Liebe. Aus „Liebe zum Geschöpf, aus Liebe zum verlorenen Schaf" (II, 72) entkleide sich der Sohn Gottes seines „göttlichen Glanzes" und steige aus seiner Gottheit heraus ins Menschsein ab (II, 73; vgl. Phil 2,5–11). Was Jesus bei der Fußwaschung seinen Jüngern tue, ist für den Papst eine hochbedeutsame Zeichenhandlung, in der Jesus das Ganze seines Heilsdienstes darstelle: die Menschen „tischfähig zu machen für Gottes Hochzeitsmahl" (II, 73). Wiederholt zitiert der Papst das Johannes-Evangelium, wonach Jesus die Seinen bis ans Ende geliebt habe (vgl. I, 170; II, 73; II, 247; vgl. Joh 13,1). Dieses Wort bezieht der Papst auf den Kreuzestod Jesu, den er als „äußerste Vollendung des Liebens" deutet, da Jesus sich selber gegeben habe (II, 247).

3.2. Motiv der Selbstschenkung

Mit dem Gedanken, dass Jesus am Kreuz „einen freien Akt der Hingabe seiner selbst für die anderen und an die anderen" vollzogen habe (II, 151), liegt ein weiteres wichtiges Motiv der päpstlichen Soteriologie vor. Der Kreuzestod Jesu steht für den Papst einerseits in Kontinuität mit dem Schöpfungshandeln Gottes, radikalisiert und überbietet dieses aber zugleich. Als Schöpfer schenke Gott dem Menschen irdische Gaben wie „das Brot, das er aus der Erde hervorgehen lässt" (II, 148). Am Kreuz habe Gott sich selber den Menschen im Sohn geschenkt. In der Eucharistie, der sakramentalen Vergegenwärtigung des Kreuzestodes, erfahre der Mensch „die austeilende Güte Gottes" ganz radikal, da „der Sohn im Brot sich selber mitteilt und austeilt" (II, 149). In der Eucharistie empfange und erlebe der Mensch „die Gastlichkeit Gottes, der sich in Jesus Christus (…) an uns verschenkt" (II, 150). Die Güte und Großzügigkeit Gottes zeige sich überdies in seiner Bereitschaft, denen den Heiligen Geist zu geben, die ihn darum bitten würden (Lk 11,13). Beim Beten gehe es, so der Papst, „nicht um dies oder das, sondern dass Gott sich uns schenken will" (I, 170).

3.3. Motiv der Kindschaft

Wenn der Mensch sich von Gott beschenken lasse, vertiefe sich seine Gotteskindschaft. Die Menschen seien als Geschöpfe „nicht schon fertige Kinder Gottes", sondern sollten es durch Nachfolge und „immer tiefere Gemeinschaft mit Jesus immer mehr werden und sein" (I, 172). Indem der Mensch aus dem Bewusstsein der

Freigiebigkeit und Großzügigkeit Gottes lebe, werde „der Wahn der falschen Emanzipation überwunden, der am Anfang der Sündengeschichte der Menschheit steht“ (I, 172). In der Nachfolge Adams habe der Mensch das Kindsein als Abhängigkeit missverstanden und sich in einem vermeintlichen Befreiungsschlag von Gott lossagen und selbst Gott sein wollen (I, 172). Doch recht verstandene Gotteskindschaft mache den Menschen nicht unfrei, sondern im Gegenteil wahrhaft frei. Denn „von der Schöpfung her [sei] der menschliche Wille auf den göttlichen Willen hingeordnet“, so dass er „im Einstimmen in den göttlichen Willen seine Vollendung, nicht etwa seine Zerstörung“ finde (II, 182). Der Mensch, der Ja zum Willen Gottes sage, ergreife „die Möglichkeit, ganz er selbst zu sein“ (II, 182). Eine frei anerkannte und bewusst gelebte Gotteskindschaft bereichere das Leben des Menschen. Das „Stehen in der Beziehung der Liebe“ zu Gott trage nicht nur die menschliche Existenz, sondern gebe ihr „Sinn und Größe“ (I, 173).

3.4. Motiv des Hineinziehens

Der Mensch, der seine Gotteskindschaft vertiefe, indem er Jesus, dem „maßstäblichen Menschen“ (I, 172), nachfolge, „wird so mit ihm in die Gottesgemeinschaft hineingezogen“ (I, 33). Der Gedanke des Hineinziehens bzw. Hineinnehmens ist ein weiteres Schlüsselelement der Erlösungslehre von Papst Benedikt XVI. Jesus Christus wolle „uns alle in sein Menschsein und so in seine Sohnschaft, in die volle Gottzugehörigkeit hineinnehmen“ (I, 172). Zum besseren Verständnis dieser These sind die Ausführungen des Papstes über Sinn und Zweck der Inkarnation zu berücksichtigen. Das Ziel des Abstieges des Gottessohnes ins Fleisch „war das Annehmen und Aufnehmen der ganzen Menschheit, das Heimkehren mit allen Menschen – die Heimkehr von ‚allem Fleisch‘“ (II, 72). Wie die Annahme der Menschheit genau geschieht und zu denken ist, präzisiert der Papst – wenn ich recht sehe – nicht näher. Vermutlich geht er mit einem breiten Strang der Vätertheologie davon aus, dass der Sohn Gottes „im Annehmen des Menschseins“ (I, 383) in Beziehung zu allen Trägern der Menschennatur getreten ist. Dazu würde die auffallend oszillierende Begrifflichkeit passen: mal ist von der Annahme der Menschheit, mal von der Annahme des Menschseins in Zusammenhang mit dem Christusereignis die Rede. Wie auch immer: Das Menschsein verbindet den, der von Gott kommt, mit allen Menschen. Doch diese natürliche Verbundenheit aufgrund der Konformität der Menschennaturen[4] scheint aus Sicht des Papstes nicht hinreichend

[4] Zu diesem Gedanken in der Tradition vgl. Max Seckler. 1974. „Das Haupt aller Menschen: Zur Auslegung eines Thomastextes“. Rivista di Filosofia Neo-Scolastica (66) : 636–652.

zu sein, um die von Christus gestiftete Gemeinschaft angemessen zu beschreiben. Worauf es Benedikt XVI. ankommt, ließe sich, wenngleich er den Begriff nicht verwendet, als eine übernatürliche Gemeinschaft beschreiben. Der Papst knüpft hier einerseits an die paulinische Tauftheologie und das Motiv der organischen Einheit des Leibes Christi (1 Kor 12,12–31) an. Vor diesem Hintergrund hält er fest: „Er [Jesus] ist nicht nur einer, sondern er macht uns alle mit sich selber ‚zu einem Einzigen' (Gal 3,28), zu einer neuen Menschheit" (I, 384). Um die Universalität der Sendung Jesu (vgl. III, 92) zu unterstreichen, macht der Papst zudem den Gedanken der Identifikation stark. So schreibt er im Hinblick auf den Verlassenheitsruf Jesu: „Er identifiziert sich mit dem leidenden Israel, mit der unter dem Gottesdunkel leidenden Menschheit, nimmt ihr Schreien, ihre Not, ihre ganze Hilflosigkeit in sich hinein" (II, 238). Erhellend sind auch die Anmerkungen des Papstes zum Ölberggebet Jesu. Das Schreien und Bitten Jesu deutet er als Vollzug von dessen Hohepriestertum. „Er trägt die Not des Menschseins zu Gott hinauf. Er bringt den Menschen vor Gott" (II, 186). Bereits bei der Taufe Jesu im Jordan, die der Papst als „Vorvollzug des Abstiegs in die Unterwelt" deutet (I, 46), war die Beziehung zwischen Jesus und der gefallenen Menschheit äußerst stark und eng gefasst worden. Wenn ich den Papst richtig verstehe, herrscht zwischen Jesus und den Gefallenen nicht nur eine Ähnlichkeits-, sondern eine Identitätsbeziehung. Als Gottgleicher könne Jesus alle Schuld der Welt aufnehmen und ausleiden – „nichts auslassend im Hinabsteigen in die Identität mit den Gefallenen" (I, 47)[5]. Die große, im wahrsten Sinn des Wortes not-wendende Leistung Jesu, der, wie beschrieben, in einem engen Beziehungsgeflecht mit der Menschheit steht, besteht für den Papst im „Hineinziehen der Menschheit in seinen stellvertretenden Gehorsam" (II, 154; vgl. II, 259). Am Kreuz habe Jesus das Nein der Menschen auf sich genommen und so in sein Ja hineingezogen (II, 143). „Vom Kreuz her zieht er alle an sich, in sich hinein" (II, 160; vgl. Joh 12,32).

3.5. Motiv der Stellvertretung

Dass Jesus mit allen Menschen in Beziehung steht und sie an sich zieht, ist wichtig für das Verständnis seiner Stellvertretung. Bei diesem Motiv handelt es sich nach dem Dafürhalten des Papstes um nichts Geringeres als um den „tiefste[n] Inhalt von Jesu Sendung" (II, 195). Jesu ganzes Leben und Sterben sei

[5] Vgl. I, 45, wo der Papst im Blick auf das Sakrament der Taufe vermerkt: „Der Einladung zur Taufe zu folgen, bedeutet nun, an den Ort der Taufe Jesu zu treten und so in seiner Identifikation mit uns unsere Identifikation mit ihm zu empfangen".

Proexistenz (II, 197). Deutlich werde dies am Beginn seines öffentlichen Wirkens. Bei seiner Taufe trete Jesus an den Platz der Sünder und lade sich „die Last der Schuld der ganzen Menschheit auf seine Schultern“ (I, 44). Als wahrer Hirte nicht nur Israels, sondern der Menschheit nehme Jesus „das Unrecht auf sich, die zerstörerische Last der Schuld“ (II, 170). Als das von Gott selbst erwählte Lamm trage Jesus am Kreuz „die Schuld der Welt und trägt sie fort“ (II, 248). Sein solidarisches und proexistentes Wirken habe Jesus, so der Papst, im Licht der Heiligen Schrift gedeutet. Prägend für das Selbstverständnis Jesu sei zum einen „die Vision des leidenden Gottesknechtes, der dienend sein Leben für die vielen hingibt und so Heil bringt (vgl. Jes 52,13–53,12)“, zum anderen „die Vision des getöteten Hirten“ bei Sacharja gewesen, „der durch seinen Tod rettet“ (II, 31; vgl. Sach 12–13). Dass Jesus sich heilsam für die Menschheit engagiert habe, spielt der Papst in vielen Variationen durch. So betont er hinsichtlich des Freundschaftsbruches durch Judas, dass Jesus „den Verrat aller Zeiten, das Leid des Verratenseins aller Zeiten (…) auf sich genommen und die Not der Geschichte bis auf ihren Grund durchgestanden“ habe (II, 85). Und über den Kelch, der Jesus nicht erspart wird (vgl. Mk 14,36), führt er aus: „die ganze Macht der Sünde und des Todes. All dies muss er in sich hineinnehmen, damit es in ihm entmächtigt und überwunden werde“ (II, 176). Jesus nehme nicht nur die Macht „des Bösen, des Widergöttlichen“ in sich hinein (II, 176), sondern stifte auch einen „Neuen Bund“ zwischen Gott und der Menschheit, indem er „allen menschlichen Ungehorsam in seinem bis in den Tod gehenden Gehorsam aufnimmt, durchleidet und überwindet“ (II, 152f.).

Mitleiden, umleiden, durchleiden (vgl. I, 46.55): In immer neuen Anläufen und mit verschiedenen Formulierungen versucht der Papst Jesu Solidarität mit allen Menschen zu explizieren, die konstitutiv für seine Sendung sei. Jesus müsse „sich in die Bedrohungen und Gefährdungen des Menschseins“ einlassen, um sie umwandeln zu können (I, 55). Im Hintergrund klingen biblische und patristische Motive an: allen voran die Adam-Christus Parallele (vgl. Röm 5,12–21) und die Rekapitulationslehre, wonach Christus „die ganze Geschichte von ihren Anfängen her (…) aufgreifen, durchschreiten und durchleiden“ müsse, um sie zu transformieren (I, 55). Aber auch der Grundgedanke der sog. physischen Erlösungslehre des frühen Christentums zieht sich wie ein roter Faden durch die Ausführungen des Papstes: Nur was Gott in Christus angenommen habe, könne geheilt werden. Den klassischen Zusammenhang zwischen Annahme durch Gott und Heilung des Menschen verbindet der Papst auf originelle Weise mit dem Sühnemotiv, welches ein weiteres zentrales Element seiner Erlösungslehre bildet.

3.6. Motiv der Sühne

Mit dem Apostel Paulus geht auch Papst Benedikt XVI. davon aus, „dass im Kreuz Jesu Christi alle Opfer erfüllt sind, dass in ihm geschehen ist, was die Intention aller Opfer gewesen war", nämlich „Entsühnung" (II, 54). Was aber ist Sühne nach biblischem Verständnis? Und wie geschieht sie? Das Begriffsfeld „Sühne", so der Papst im Anschluss an den Exegeten Ulrich Wilkens, verweise auf das Versöhnungsfest (vgl. Lev 16), bei dem die Deckplatte der Bundeslade „mit dem Blut des als Sündopfer getöteten Stiers besprengt werde" (II, 55). Die hinter dem Ritus stehende Theologie expliziert der Papst wie folgt: Das Opferblut habe alle menschlichen Sünden in sich aufgenommen. Indem das Blut die Bundeslade und damit „die Gottheit selbst berührt", werde es gereinigt und mit ihm die Menschen, „für die dieses Blut steht" (II, 55)[6]. Was mit dem Ritus des Versöhnungstages gemeint war, so der Papst weiter, sei auf unüberbietbare Weise mit dem Kreuzestod Jesu geschehen. „In seiner Hingabe am Kreuz legt Jesus gleichsam alle Schuld der Welt in die Liebe Gottes hinein und löst sie darin auf" (II, 55). Benedikt begründet diese Position, indem er auf „das unendlich Gute" verweist, das im Menschen Jesus da sei. Die Welt mit all ihrem Unrecht und ihren Grausamkeiten finde in Jesus ihren Herrn und Meister. Wenn die Welt mit ihm, dem unendlich Reinen, in Berührung trete, erweise er sich als der Stärkere. „In dieser Berührung wird wirklich der Schmutz der Welt aufgesogen, aufgehoben, umgewandelt im Schmerz der unendlichen Liebe" (II, 256).

Mit dieser Sicht von Sühne möchte der Papst der gängigen Kritik an der Sühnopferlehre den Wind aus den Segeln nehmen[7]. Der recht verstandene Sühnegedanke bedeute weder einen Rückfall in ein archaisches und religionsgeschichtlich längst überholtes Gottesbild noch stelle er eine Verzerrung der Verkündigung Jesu dar. Denn das christliche Verständnis meine gerade nicht, dass „durch einen grausamen Gott Unendliches verlangt" werde, sondern umgekehrt: „Gott selbst richtet sich als Ort der Versöhnung auf und nimmt das Leid in seinem Sohn auf sich. Gott selbst schenkt seine unendliche Reinheit in die Welt hinein" (II, 256). Zudem gebe es keinen Widerspruch zwischen Jesu Reich-Gottes-Botschaft von dem

[6] Zu einer alternativen Lesart vgl. Thomas Hieke. 2011. Die Wahrheit ist eine Person. Marginalien eines Alttestamentlers zum zweiten Teil des Jesus-Buches von Papst Benedikt XVI. In *Tod und Auferstehung Jesu. Theologische Antworten auf das Buch des Papstes.* Hg. Thomas Söding, 17–32, bes. 23–25. Freiburg i. Br.: Herder.

[7] Zu einer kritischen Würdigung der Sühnetheologie Benedikts vgl. Uwe Swarat. 2011. Das Kreuz Jesu als Gottesdienst vollkommenen Gehorsams? Zum Verständnis der Heilsbedeutung des Todes Jesu im Buch Joseph Ratzingers. In *Tod und Auferstehung Jesu. Theologische Antworten auf das Buch des Papstes*. Hg. Thomas Söding, 160–178, bes. 170–174. Freiburg i. Br.: Herder.

unbedingten Vergebungswillen Gottes und der Vorstellung von seinem stellvertretenden Sühnetod (vgl. II, 138). Denn erstens würde in den Evangelien „die ganze Reich-Gottes-Botschaft" von Anfang an „unter das Zeichen des Kreuzes gestellt" (II, 143). Und zweitens sei „gerade das Kreuz die äußerste Radikalisierung der bedingungslosen Liebe Gottes (…), in der er gegen alle Verneinung von Seiten der Menschen sich selber gibt, das Nein der Menschen auf sich nimmt und so in sein Ja hineinzieht" (II, 143). Den Einwand, dass Stellvertretung moralisch unmöglich sei, da Sündenschuld „nur der Strafbare, nicht der Unschuldige (...) tragen"[8] könne, kontert der Papst mit einem inklusiven Verständnis von Stellvertretung. Die von Jesus vollbrachte Stellvertretung sei kein Ersatz für das Eigene bzw. keine Ersatzleistung (vgl. II, 196), welche die Menschen aus der Verantwortung entlassen und über ihre Köpfe hinweg erlösen würde. Jesus könne „wirklich für uns eintreten", weil er „wirklich uns in sich aufzunehmen vermag" (II, 196). Zur Verdeutlichung dieser Behauptung sei an Formulierungen erinnert, wonach der fleischgewordene Sohn „uns alle in sich [trägt]" (II, 259), wir alle im Sohnesgehorsam mit anwesend seien bzw. „wir alle in die Sohnschaft hineingezogen werden" (II, 183).

4. In Tuchfühlung mit dem Heiligen – Kritische Würdigung

Was ist nun der Ertrag des Papstbuches über Jesus von Nazareth für die Erlösungslehre? Ich möchte an den Beginn der kleinen Ergebnissicherung zwei eher allgemein gehaltene Bemerkungen stellen. Die erklärte Grundabsicht des Papstes war es, den Gläubigen mit seinem Buch eine Hilfestellung zu geben, um „die Gestalt Jesu, sein Wort und sein Tun zu verstehen" (II, 14). Dies ist ihm m.E. auch tatsächlich gelungen. Besonders wertvoll erscheint mir dabei sein Bemühen, die Gottheit Jesu herauszustellen. In einer Zeit, in der viele Christ:innen die Frage nach Präsenz und Handeln Gottes in der Geschichte negativ beantworten, setzt der Papst mutig einen Kontrapunkt. Anschaulich und überzeugend schildert er, dass man in Jesus nicht nur einem außergewöhnlichen Menschen, sondern dem Sohn des Höchsten (Lk 1,32) begegnet. Mit seiner von tiefer Frömmigkeit und Ehrfurcht gekennzeichneten Herangehensweise lädt er die Leser:innen dazu ein, ein Gespür für das Heilige und Erhabene zu entwickeln, ohne das christliche Frömmigkeit oberflächlich und schal bleiben würde. Auch dass der Papst Erlösung scharf von Wellness abgrenzt, und damit komme ich zum zweiten einleitenden Punkt, finde ich wichtig

[8] Immanuel Kant. 1968. Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, AA 6. In *Kants Werke. Akademie Textausgabe.* Bd. VI. Berlin – New York: de Gruyter, 72.

und richtig. Erlösung sei nicht „ein Baden im Selbstgenuss, sondern gerade Befreiung von der Verzwängung ins Ich hinein“ (III, 93). Die Dynamik der Erlösung, so der Papst, könne mit einer „Raumfahrt des Herzens“ verglichen werden, die den Menschen „von der Dimension der Selbstverschließung zu der neuen Dimension der weltumspannenden göttlichen Liebe“ hinführen würde (II, 312). Diese herausfordernde und unangenehme Wahrheit gilt es festzuhalten, andernfalls droht die Gefahr, den christlichen Glauben zu einer letztlich austauschbaren Form von Self Empowerment zu verflachen.

Nun aber zum soteriologischen Saldo des Jesus-Buches. Und hier fürchte ich, dass eine der größten Stärken des Buches sich im westeuropäischen Kontext zugleich als Achillesferse erweisen könnte. Ich beziehe mich auf die prononcierte Theozentrik bei Benedikt XVI. Wie dargestellt, ist es dem Papst ein großes Anliegen, aufzuzeigen, dass Jesus nur von seinem göttlichen Vater her und auch der Mensch nur von Gott her angemessen verstanden werden könne. Ohne eine intakte Gottesbeziehung könne der Mensch „nicht wirklich geheilt“ werden (III, 54). Wie aber weckt man in einem stark säkularisierten Umfeld das Interesse an Gott? Wie kommt man gegen die grassierende religiöse Indifferenz an?[9] Der Papst setzt alles, wenn ich recht sehe, auf die Jesuskarte. Das ist unter theologischer Rücksicht nachvollziehbar und berechtigt, aus pädagogisch-seelsorglicher Warte jedoch vermutlich zu voraussetzungsreich. Denn warum sollten sich aufgeklärte Zeitgenossen, die Gott losgeworden sind und ihn offensichtlich nicht vermissen, gerade mit einem jüdischen Wanderprediger beschäftigten, der vor 2000 Jahren gelebt hat? Weshalb sollte man Jesus den unzähligen selbsternannten religiösen Gurus und Lebensberater:innen vorziehen, die heute sehr erfolgreich ihre Dienste anbieten? Weil der Mann aus Nazareth schöne und bewegende Gleichnisse erzählt hat? Lebensweisheiten finde man doch überall, könnte man dem entgegenhalten: Auch *Der kleine Prinz* gehe zu Herzen! Weil Jesus uns von unseren Sünden erlöst hat? Aber fühlen sich die Menschen heute wirklich noch von ihren Sünden bedrängt (vgl. III, 52)? Weil der rechte Weg des Menschseins am Ende bei Jesus Christus endet (vgl. I, 123)? Das kann man schnell behaupten, aber nur schwer beweisen. Und so fort. Was ich damit sagen möchte: Ich glaube, man tut heute gut daran, der Christus-Katechese eine anthropologische Reflexion vorzuschalten. Denn auch in stark säkularen Gesellschaften machen Menschen Erfahrungen, die sie zum Nachdenken anregen[10]. Die Erfahrung der Endlichkeit etwa, die sich in der bangen Frage verdichten

[9] Vgl. Jan Loffeld. 2024. *Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt. Das Christentum vor der religiösen Indifferenz*. Freiburg – Basel – Wien: Herder.

[10] Vgl. Hans Kessler. 2014². *Was kommt nach dem Tod? Über Nahtoderfahrungen, Seele, Wiedergeburt, Auferstehung und ewiges Leben*. Kevelaer: Butzon & Bercker, 19–43.

kann: Was bleibt von (m)einem Leben in einer Welt, in der alles vergeht? Oder die Grunderfahrung der Liebe, die angesichts des Todes eines geliebten Mitmenschen die Frage aufbrechen lässt: Ist der Tod das absolute Ende? Oder darf man auf ein Weiterleben, gar ein Wiedersehen nach dem Tod hoffen? In diesen und vielen anderen existentiellen Zusammenhängen wie Schuld und Scheitern kann die Gottesfrage als relevante Deutungskategorie und Hoffnungsperspektive eingeführt werden; nicht besserwisserisch, sondern im Modus des Angebots. Ausgehend von diesen menschlichen Urerfahrungen ließe sich dann zur christologischen Frage aufschließen und zeigen, dass Jesus angesichts von Leid, Scheitern und Tod gerade als Auferstandener und aufrichtender Richter nach wie vor eine große existentielle Bedeutung besitzt.

Die Bedeutung des Christusereignisses für die Menschheit buchstabiert Papst Benedikt XVI. primär anhand des Motivs der sühnenden Stellvertretung aus. Mit diesem liegt aus meiner Sicht der zweite Knackpunkt seines Entwurfes vor. Denn wie der Papst – zeitdiagnostisch korrekt – selbst bemerkt, ist der Gedanke der Stellvertretung in unserer hochindividualistischen Gesellschaft zu einer unhandlichen und sperrigen Kategorie geworden[11].

> Wir können Stellvertretung nicht mehr begreifen, weil für uns jeder Mensch in sich allein eingehaust ist; die tiefe Verflochtenheit aller unserer Existenzen und ihrer aller Umgriffensein von der Existenz des Einen, des menschgewordenen Sohnes, vermögen wir nicht mehr zu sehen (I, 194).

Das Problem ist somit präzise benannt. Inwieweit die vom Papst in der Trilogie entwickelte Figur einer inklusiven Stellvertretung hier problementschärfend wirken kann, wage ich zu bezweifeln. Denn auch unabhängig von unserem modernen individualistischen Menschenbild fällt es rein denkerisch äußerst schwer, konsistent und plausibel darzulegen, wie die vielen in dem einen Gottmenschen enthalten und anwesend sein sollen. Hier scheint mir eine grundlegende Herausforderung zu bestehen. Philosophie und Theologie sind hier gefordert, eine auch metaphysisch überzeugende Sicht der zwischen Christus und der Menschheit bestehenden Gemeinschaft bzw. Einheit zu erarbeiten[12]. Andernfalls drohen

---

[11] Vgl. Joseph Ratzinger. 1963. Stellvertretung. In *Handbuch Theologischer Grundbegriffe*. Hg. Heinrich Fries. Bd. 2, 566–575. München: Kösel. Zur systematischen Relevanz der Stellvertretungskategorie im Denken Ratzingers vgl. Christopher Ruddy. 2014. „'For the Many': The Vicarious-Representative Heart of Joseph Ratzinger's Theology". Theological Studies 75(3) : 564–584.

[12] Für einen Überblick über klassische und neuere Lösungsansätze vgl. Hans Urs von Balthasar. 1974. Über Stellvertretung. In Hans Urs von Balthasar. *Pneuma und Institution. Skizzen zur Theologie IV*. Einsiedeln: Johannes 1974, 401–409; Karl-Heinz Menke. 2008. *Jesus ist Gott der Sohn. Denkfor-*

die vom Papst beschworenen Abstiege Jesu „in die Lebens- und Leidensgemeinschaft mit den Menschen“ (I, 98) fromme, aber letztlich fragwürdige Floskeln zu bleiben.

Mit dem Gedanken des Abstieges ist bereits die dritte und letzte Baustelle angeklungen. Sein Abstieg führt Jesus, wie der Papst betont, ans Kreuz, wo er sich stellvertretend für die Menschheit als vollkommene Opfergabe an Gott, den Vater, zurückschenkt und durch das Eintauchen in Leid und Schuld die Welt entsühnt, d.h. neu und vertieft in Berührung bringt mit dem heiligen und reinigenden Gott. Am Kreuz offenbart Jesus, so der Papst, seine bis ans (bittere) Ende gehende Liebe (vgl. I, 90; vgl. Joh 13,1); eine Liebe, die in Gestalt des Gehorsams sein Leben und Wirken zutiefst prägt. Wenn Gottes Liebe in Jesus Christus von Anfang an gegenwärtig und wirksam war, stellt sich die schwierige Frage nach dem Mehrwert des Kreuzestodes Jesu. Könnte Jesus, selbst wenn er nicht gewaltsam aus dem Leben gerissen worden wäre, durch seine radikale Ausrichtung auf den Vater und seine Proexistenz für die Menschen die Schuld der Welt tragen und forttragen (vgl. II, 248)? Könnte er nicht bereits als Gerechter den Eigensinn der Menschen und die Opposition gegen Gott in sich aufnehmen, umwandeln und in die Sohnschaft hineinziehen (vgl. II, 182–183)? Warum ist dies dem Papst zufolge nur aufgrund der Passion und des Kreuzestodes Jesu möglich gewesen? Zugespitzt gefragt: Warum brauchte Gottes Liebe das Kreuz, um das Böse, die Schuld, den Ungehorsam zu überwinden? Und welche Rolle spielt das Durchleiden in diesem Zusammenhang? Warum und wieso führt das Durchleiden zu einer Überwindung der widergöttlichen Mächte und der Schuld der Welt (vgl. I, 47)?[13] Hier besteht m.E. in der Trilogie Präzisierungs- und Klärungsbedarf.

Abschließend ist festzuhalten: Mit seinem Jesusbuch gibt der Papst wichtige Anstöße, die weit über die akademische Zunft hinaus wahrgenommen wurden. Aber auch für seinen eigenen Versuch gilt, wie für die Auslegung der Heiligen Schrift, dass „dieses Gespräch im Ineinander von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nie zu Ende sein kann“ (III, 9). In diesem Sinne ist zu hoffen, dass die Theologie im Gespräch bleibt mit den Anregungen und offenen Fragen von Benedikts Entwurf.

---

men und Brennpunkte der Christologie. Regensburg: Pustet, 377–408; Niels Henrik Gregersen. 2010. “Deep Incarnation: Why Evolutionary Continuity Matters in Christology”. Toronto Journal of Theology (26) : 173–187.

[13] Vgl. die Kritik an der Auffassung des Papstes von Leiden und Prüfung durch Jos Smeets. 2008. Brief an Benedikt XVI. In *„Jesus von Nazareth“ in der wissenschaftlichen Diskussion*. Hg. Hermann Häring, 351–364, bes. 364. Münster: LIT.

*

Bibliographie

Balthasar Hans Urs von. 1974. Über Stellvertretung. In Hans Urs von Balthasar. *Pneuma und Institution. Skizzen zur Theologie IV*. Einsiedeln: Johannes.

Gregersen Niels Henrik. 2010. "Deep Incarnation: Why Evolutionary Continuity Matters in Christology". Toronto Journal of Theology (26) : 173–187.

Hieke Thomas. 2011. Die Wahrheit ist eine Person. Marginalien eines Alttestamentlers zum zweiten Teil des Jesus-Buches von Papst Benedikt XVI. In *Tod und Auferstehung Jesu. Theologische Antworten auf das Buch des Papstes.* Hg. Thomas Söding, 17–32. Freiburg i. Br.: Herder.

Hoping Helmut, Schulz Michael (Hg.). 2007. *Jesus und der Papst. Systematische Reflexionen zum Jesus-Buch des Papstes*. Freiburg – Basel – Wien: Herder.

Kant Immanuel. 1968. Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. In *Kants Werke. Akademie Textausgabe.* Bd. VI. Berlin – New York: de Gruyter.

Kessler Hans. 2014². *Was kommt nach dem Tod? Über Nahtoderfahrungen, Seele, Wiedergeburt, Auferstehung und ewiges Leben*. Kevelaer: Butzon & Bercker.

Loffeld Jan. 2024. *Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt. Das Christentum vor der religiösen Indifferenz*. Freiburg – Basel – Wien: Herder.

Menke Karl-Heinz. 2008. *Jesus ist Gott der Sohn. Denkformen und Brennpunkte der Christologie*. Regensburg: Pustet.

Ohlig Karl-Heinz. 2007². Der Papst schreibt ein theologisches Buch. Soll er das? In *„Jesus von Nazareth" kontrovers. Rückfragen an Joseph Ratzinger*, 41–47. Münster: LIT.

Ratzinger Joseph / Benedikt XVI. 2007. *Jesus von Nazareth*. Erster Teil: *Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung*. Freiburg – Basel – Wien: Herder.

Ratzinger Joseph / Benedikt XVI. 2011. *Jesus von Nazareth*. Zweiter Teil: *Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung*. Freiburg – Basel – Wien: Herder.

Ratzinger Joseph / Benedikt XVI. 2012. *Jesus von Nazareth. Prolog. Die Kindheitsgeschichten*. Freiburg – Basel – Wien: Herder.

Ratzinger Joseph. 1963. Stellvertretung. In *Handbuch Theologischer Grundbegriffe*. Hg. Heinrich Fries. Bd. 2, 566–575. München: Kösel.

Ruddy Christopher. 2014. „'For the Many': The Vicarious-Representative Heart of Joseph Ratzinger's Theology". Theological Studies 75(3) : 564–584.

Seckler Max. 1974. „Das Haupt aller Menschen: Zur Auslegung eines Thomastextes". Rivista di Filosofia Neo-Scolastica (66) : 636–652.

Smeets Jos. 2008. Brief an Benedikt XVI. In *„Jesus von Nazareth" in der wissenschaftlichen Diskussion*. Hg. Hermann Häring, 351–364. Münster: LIT.

Swarat Uwe. 2011. Das Kreuz Jesu als Gottesdienst vollkommenen Gehorsams? Zum Verständnis der Heilsbedeutung des Todes Jesu im Buch Joseph Ratzingers. In *Tod und Auferstehung Jesu. Theologische Antworten auf das Buch des Papstes*. Hg. Thomas Söding, 160–178. Freiburg i. Br.: Herder.

Tück Jan-Heiner (Hg.). 2007. *Annäherungen an „Jesus von Nazareth". Das Buch des Papstes in der Diskussion*. Ostfildern: Matthias-Grünewald-Verlag.